

## Zur neuesten Chronik des Ordens.

**Das von Maria Laach für Kaiser Wilhelm II. angefertigte Labarum.** Gelegentlich des Aufenthaltes Kaiser Wilhelms II. zu Bonn im Oktober verfloßenen Jahres hielt Prälat Dr. Wilpert Sr. Majestät Vortrag über die Rekonstruktion des Labarums Konstantins des Großen. Schon bei der Generalversammlung der Görresgesellschaft in Aschaffenburg am 23. September hatte der bekannte Archäologe in einer gemeinsamen Sitzung sämtlicher Sektionen die Resultate seiner Untersuchung mitgeteilt und durch Lichtbilder erläutert. Bald darnach erschien dieser Vortrag unter dem Titel: „Vision und Labarum Konstantins des Großen im Lichte der Geschichte und Archäologie.“<sup>1)</sup>

Der Kaiser, durch die Studie lebhaft interessiert, brachte, als er kurz darauf am 17. Oktober der Abtei Maria-Laach seinen Besuch machte,<sup>2)</sup> die Farbskizze Wilperts mit, um nach eingehender Besprechung dem hochwürdigsten Herrn Abte Ildefons Herwegen eine genaue künstlerische Nachbildung der ersten christlichen Standarte in Auftrag zu geben.

Bereits am 26. Januar, dem Vortage des Geburtstages Sr. Majestät, konnte der hochwürdigste Herr Abt die vom kunsthistorischen Standpunkte aus hochinteressante Arbeit überreichen. Abt Ildefons wurde vom Kaiser zu Berlin im Sternensaal des königlichen Schlosses mit größter Huld empfangen. Dort war das Labarum zur Uebergabe an den Kaiser bereit gestellt. Nach herzlichster Begrüßung gingen Monarch und Abt zu dem Kunstwerke. Technik und Werdegang waren der Gegenstand angeregtester Unterhaltung. Der Kaiser, welcher mit fachmännischem Urteil die Arbeit bis in die kleinsten Details prüfte, zeigte sich von der künstlerischen Ausführung durchaus befriedigt und gab seiner Freude und Anerkennung sowohl darüber, daß der Auftrag so schnell erledigt wurde, als auch über die wohlgelungene hohe Wirkung des Ganzen, wiederholt lebhaften Ausdruck. Bald darauf entließ Se. Majestät den Prälaten mit Dankesgrüßen an die Brüder und Schwestern, die sich bei der künstlerischen Arbeit verdient gemacht hatten.<sup>3)</sup> Die Audienz hatte wohl 20 Minuten gedauert. Gleich darauf wurde Abt Ildefons von der Kaiserin in gleich huldvoller Weise empfangen.

Nachdem Abt Ildefons die Standarte überreicht hatte, gab der Kaiser sofort eine zweite in Auftrag mit dem Bemerken, er wolle damit dem hl. Vater eine Ueberraschung bereiten. Nach drei Monaten konnte diese zweite Nachbildung an das Hofmarschallamt nach Berlin abgehen. Anfang Juli sandte der Kaiser seinen Flügeladjutanten, den Kommandeur des Garde-Kürassierregiments, Oberstleutnant Grafen Heribert von Spee zur Ueberbringung des Labarums nach Rom. Am 11. Juli wurde der preußische

1) Fünf Vorträge von der Generalversammlung zu Aschaffenburg. Köln 1913. (Görres-Gesellschaft. Dritte Vereinsschrift für 1913, S. 5–17.)

2) Vgl. den Bericht in dieser Zeitschrift I. Heft (1914), S. 150.

3) Der Kaiser ließ das Labarum in der Schloßkapelle neben der Kanzel zur Aufstellung bringen.

Gesandte von Mühlberg mit dem Grafen Spee vom hl. Vater im kleinen Thronsaal empfangen. Nach dem Berichte des „Osservatore Romano“ (12. Luglio 1914, n. 187) begleitete der Gesandte die Ueberreichung des kaiserlichen Geschenkes mit schönen Worten, indem er ausführte, daß Se. Maj. sein erlauchter Fürst, der die Festlichkeiten des konstantinischen Zentenars mit lebhaftem Interesse begleitet habe, sich glücklich schätze, dieses Erinnerungszeichen an dasselbe übersenden zu können. Dasselbe möge in der neuen Basilika, die sich auf Wunsch Sr. Heiligkeit an der Via Flaminia erheben sollte und dem hl. Kreuz geweiht ist, zur Erinnerung an den Sieg, den dieses über das Heidentum davongetragen, aufbewahrt bleiben. Der hl. Vater sprach sein großes Wohlgefallen an der feinsinnigen Idee Seiner Majestät aus, die, wie er sagte, ein neuer Beweis seiner edlen Gesinnung sei. Dann bat Er den Gesandten und den Grafen von Spee, den Ueberbringer des Geschenkes, an den er ebenfalls Dankesworte richtete, Sr. Majestät seine große Befriedigung und seinen lebhaften Dank für das kostbare und angenehme Geschenk auszusprechen.

Nach dieser offiziellen Uebergabe folgte im Privatzimmer Sr. Heiligkeit eine kurze intimere Unterhaltung, in welcher der Papst über die christlichen Gesinnungen des Kaisers sprach, wie sich dieselben besonders in seinen Reden äußerten und wie ihn das Telegramm Sr. Majestät an die Kinder des ermordeten Thronfolgerpaares zu Tränen gerührt habe. Sodann wurden die Herren vom Kardinal-Staatssekretär, der schon tags zuvor die Standarte eingehend besichtigt hatte, empfangen. Kardinal Merry del Val überreichte dem Grafen von Spee das vom hl. Vater verliehene Komturkreuz vom hl. Gregor dem Großen mit Stern.

Für die Ausführung der Standarte waren die Ergebnisse der Studie Wilperts maßgebend, ohne eine gewisse Freiheit in der Behandlung mancher Einzelheiten, die sich im Laufe der Arbeit ergaben, auszuschließen. Die Stelle aus dem Leben Konstantins bei Eusebius, an die Wilperts Ausführungen anknüpfen, steht in folgendem Zusammenhang. Nachdem Eusebius berichtet, wie Konstantin einer Erscheinung gewürdigt wurde — um die Mittagszeit sah er am Himmel ein Kreuz aus Licht mit der Inschrift: *ΤΟΥΤΩ ΝΙΚΑ* (Kap. 28). Im Traume erschien ihm Christus und befahl, sich im Kriege eines Feldzeichens zu bedienen, das dem Kreuze nachgebildet sei (Kap. 29) —, erzählt er (Kap. 30 und 31) die Anfertigung und Beschreibung des kreuzähnlichen Feldzeichens, das man *Labarum* nannte.

„Es war aber das Zeichen auf folgende Art verfertigt: ein hoher, mit Goldblech überzogener Schaft trug oben eine Querstange. Sie war angegallt und bildete mit dem Schaft ein Kreuz. Auf der Spitze war ein aus Edelsteinen und Gold geflochtener Kranz. Die zwei ersten Buchstaben des Namens *Χριστός* waren darin in der Weise angebracht, daß das *X* gerade in der Mitte auf dem *P* saß. Diese Buchstaben pflegte der Kaiser von da ab auch in der Folgezeit auf dem Helm zu tragen.<sup>1)</sup> An der Querstange hing ein Stück Stoff, ein königliches Gewebe, übersät mit vielen und funkelnden Edelsteinen und mit reichem Golde durchwebt, dem Auge ein unaussprechlich schöner Anblick. Dieses Gewebe aber war ebenso groß in der Länge wie in der Breite. Der senkrechte Schaft, der von seinem unteren Ende nach oben weit in die Höhe ging, trug unter dem Kreuz gerade an dem Rand des Gewebes das goldene Brustbild des gottgeliebten Kaisers und seiner Söhne.“<sup>2)</sup>

Wilpert bemerkt, daß zur Rekonstruktion „alle Monumente herangezogen wurden, welche dazu von Nutzen sein konnten; die Sarkophag-

<sup>1)</sup> Vgl. Abb. 1, S. 8 der Studie Wilperts.

<sup>2)</sup> Vgl. *Vita Constantini I*, 21 ff. ed. Heikel. Bibliothek der Kirchenväter Bd. 9. Kempten und München 1913, S. 26.

reliefs, die klassischen Fahnenbilder und für das Muster der Dekoration des Fahnentuches: Torritis-Mosaik von S. Maria Maggiore mit der Darstellung des großen Doppelthrones. Der Kranz ist den christlichen und heidnischen Reliefs entlehnt; er gleicht sich in seiner massiven Gestalt auf beiden Denkmälerarten, ein Beweis, daß er auch auf den wirklichen Feldzeichen, also auch auf dem Labarum so geformt war. Von den heidnischen Skulpturen stammen ferner die goldenen Medaillons der Kaiserbilder, sowie der Griff zur besseren Handhabung und die untere Spitze zur Befestigung des Labarums im Boden.“

Als Abt Ildefons dem Kaiser die Standarte in Berlin überreichte, durfte er sich bewußt sein, daß die Künstler ein Werk geschaffen, welches dem Konstantinischen Original, so wie es der Kirchenhistoriker Eusebius beschrieb, nach Entwurf, Kostbarkeit und Reinheit der Ausführung nicht fernstehen dürfte.

Der 3 m hohe, mit gehämmertem Goldblech überzogene, genagelte Schaft (Durchmesser 4 cm) aus Eschenholz trägt am oberen Ende einen getriebenen, vergoldeten Lorbeerkranz (Durchmesser 15 cm), dessen Mittelstück vom sogenannten konstantinischen Monogramm Christi<sup>1)</sup> ausgefüllt wird. Unterhalb des Kreuzes ist die 60 cm im Quadrat messende Fahne angebracht. Sie ist auf die mit Goldblech überzogene Querstange genagelt. Zum Fahnenstoff wählte man altpurpurfarbene Repsseide. Darüber spannt sich ein Netz aus Goldschnüren. In die Kreuzungspunkte der Schnüre und in die Felder wurden mit Perlen [700 Perlen (Perlmutter) kamen zur Verwendung], umrahmten Steine gesetzt. Auf den Purpurgrund stickten die Benediktinerinnen aus der Abtei St. Hildegard bei Eibingen feine Goldornamente. Das Ganze, die noble Stickerei, die funkelnden teils mit Silberfolie unterlegten 250 Halbedelsteine (Malachite, Topase, Aquamarine, grüne Aventurine, Chalcedone, Bergkristalle, Opale, Karneole, Türkise, Lapis, Chrysoprase), das Goldnetz der Schnüre, die auch in kräftiger Weise die Fahne umrahmen, die schweren Goldfransen, welche nach unten den Abschluß bilden, sind von selten schöner Wirkung.

Unter der Fahne stehen am Schafte untereinander 4 goldene Medaillons (Durchmesser 15 cm) in getriebener Arbeit. Was alte eben erst ans Tageslicht gebrachte Münzen und andere des Bonner Provinzialmuseums erkennen ließen, wurde von sicherer Hand in scharfem Profil und individueller, charakteristischem Mienenspiel ausgeführt. Bemerkenswert ist der vom Akanthusblatt und Perlstab umrahmte, markige Cäsarenkopf Konstantins des Großen. Die jugendlichen Profile seiner drei Söhne: Konstantin, Konstantius und Konstanz heben sich durch ihr zartes Gepräge vorteilhaft davon ab. Nach unten läuft der Schaft aus in eine aus Schmiedeeisen gefertigte Spitze zur Befestigung der Standarte im Boden. Ungefähr in halber Höhe zwischen Spitze und dem untersten Medaillon ist ein Griff angebracht, der eine leichtere Handhabung der Fahne ermöglicht.

Um die Künstler, welche die Leitung und Ausführung in Händen hatten, einigermaßen zu ehren, verließ der Kaiser den Laienbrüdern Rainold und Notker sein Porträt mit huldvoller Widmung, ebenso der Frau Aebtissin von St. Hildegard. Das letztere von geschmackvollem Metall-

<sup>1)</sup> Dölger stellt in seinem  $\text{IX}\Theta\Upsilon\Sigma$  (Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit. Bd. I. Rom 1910, S. 386) fest, daß sich um 200, vielleicht auch schon einige Jahrzehnte früher, Kürzungen für  $\text{I}\eta\sigma\omega\upsilon\varsigma\ \text{X}\rho\iota\sigma\tau\acute{o}\varsigma$  in der Verschlingung oder Uebereinanderstellung der Buchstaben X und P herausgebildet hatten. — Wilpert bemerkt: „Die Begeisterung, welche in Rom zumal in der ersten Zeit des Friedens für das Labarum herrschte, bekundet sich in überwältigender Weise in den Katakomben, wo ein Hauptstück desselben, der Namenszug Christi, seit dem 4. Jahrhundert unzähligemal mit und ohne den Kranz in den steinernen Grabplatten eingemeißelt und in den Verschlusalkalk der Gräber eingeritzt ist.“ S. 16.

rahmen (Boudoir Adlerkette) gefaßte Bild trug die Inschrift: „Der Frau Aebtissin Regintrudis in der Abtei St. Hildegard zu Eibingen in dankbarer Anerkennung für die kunstvollen, prachtvollen Stickarbeiten der Schwestern an der Standarte des Labarums.“

Maria Laach.

P. Johannes Vollmar O. S. B.

**Aus der St. Johannes-Abtei zu Collegeville (Minnesota).** Seit dem letzten Berichte über die St. Johannes-Abtei zu Collegeville im Staate Minnesota im Jahrgange 1910 der „Studien“ hat sich mancherlei zugetragen, das einen Platz in der Geschichte der Abtei und des Ordens verdient. — Aufgeführt wurde an der Nordseite des Kollegs ein freistehendes, großes, vierstöckiges Gebäude aus roten Ziegelsteinen, das herrliche Säle mit modernen Einrichtungen enthält, vor allem zum Betriebe der Naturwissenschaften sowie zum Zeichnen, Malen usw. Auch eine Wetterbeobachtungsstation ist hier untergebracht. In diesen ausgedehnten Hallen widmen sich die Studenten nunmehr den Naturwissenschaften unter Leitung der hochw. Patres: Severin, Jakob, Hilarius, Polykarp und Raphael. — Ferner wurde an die Südostseite des Kollegs ein neuer, weitläufiger Anbau angelehnt, enthaltend Küche, Bäckerei usw. im untersten Stock, Studiensäle für die jüngeren Studenten und Typewriting-Departement im 2. Stock und Schlafsäle im 3. Stockwerke. Ueberdies wurde eine ganze Reihe räumlicher Verbesserungen und Vergrößerungen in den alten Gebäuden gemacht. Alles weist darauf hin, daß St. Johns immer größeren Ruf als höhere Lehranstalt gewinnt, so zwar, daß die Anstalt jährlich wegen Raummangels Reflektanten abweisen mußte; die Zahl der Schüler ist bis auf 360 in den verschiedenen Studienkursen gestiegen.

Die Küche, die in den letzten 9 Jahren von aus Frankreich vertriebenen Schwestern geführt ward, ist seit letztem Jahre in den Händen von 24 Schwestern aus dem 3. Orden des hl. Franziskus, die aus Bayern herübergekommen sind. Dieser Zahl werden im laufenden Sommer noch 15 weitere Schwestern aus Bayern hinzugefügt, so daß auch die neue, mit modernen, elektrisch betriebenen Maschinen versehene Waschanstalt in ihre Hände gegeben werden kann. — Im vergangenen Herbst erntete der hochw. P. Johannes dahier in seinem unter vielen Mühen langer Jahre angelegten Obstgarten über 800 Büschel prachtvoller Aepfel, ein Triumph der Obstzucht, die im Staate Minnesota des Klimas wegen nicht so leicht zu erreichen ist; in diesem Herbst erwartet P. Johann seine ersten Birnen in der weiten Umgegend. — In der Klosterdruckerei wurde kürzlich eine „Monotype“ eingestellt, so daß das Setzen und das Gießen der Platten leicht und schnell vor sich geht; demnächst wird auch eine neue große Druckpresse angeschafft. — Die Klosterländereien werden nunmehr mit einem gewaltigen vierteiligen Dampfplug bestellt. — Im laufenden Sommer werden in der Abtei die ersten Laienexerzitien für Männer und Jünglinge stattfinden, die alsdann jedes Jahr sich wiederholen sollen. — Der an der St. Johannes-Universität seit 44 Jahren bestehende deutsche St. Bonifatius Literar-Verein zur Pflege der deutschen Sprache und Literatur beging im Frühjahr 1913 eine großartige Weberfeier zum 100. Geburtsjahre des berühmten Dichters. Dabei ging unter Leitung der hochw. Patres Josef Kreuter und David Jünger zum erstenmal im St. Johanneskloster „Elmar“ oder Dreizehnlinden, dramatisiert von Dr. Josef Faust, mit außergewöhnlichem Erfolge über die Bühne. Im Schuljahre 1913–14 leitete P. Josef Kreuter in demselben deutschen Vereine einen sozialen Studienzirkel zur Schulung seiner 30 Mitglieder in der großen sozialen Frage und brachte im April 1914 das schwierige Drama „Der Streik“ in 3 Akten mit vortrefflichen Leistungen der Stu-

dentem auf die Bühne. — Der hochw. Subprior P. Michael Ott und hochw. P. Franz Merschmann lieferten eine Anzahl ausgezeichneten wissenschaftlicher Artikel zum Monumentalwerk „The Catholic Encyclopedia.“ — Der hochw. Herr Abt Peter Engel machte im Frühjahr 1913 eine Europareise und nahm teil an der Neuwahl des hochwürdigsten Abtprimas in Rom wie auch an der feierlichen Einweihung der neuen Krypta des hl. Benedikt im Erzkloster Montecassino. — Im Herbst des Jahres 1913 resignierte der hochw. P. Alcuin Deutsch auf sein Amt als Rektor des Kollegs aus Gesundheitsrücksichten; hochw. P. Kilian Heid wurde zum Rektor der Anstalt ernannt. — Die Abtei weist gegenwärtig folgende Statistik auf: Patres 100, Diakone 5, Kleriker 14, Chornovizen 7, Laienbrüder 31, Brüdernovizen 1, im ganzen 160 Mitglieder.

Die zu St. Johns seit mehr als 50 Jahren gehörige Maria Himmelfahrtsgemeinde zu St. Paul wurde mit Weltgeistlichen um die große St. Bernhardsgemeinde in der gleichen Stadt ausgetauscht; hochw. P. Paulinus Wiesner ist Prior der Gemeinde mit den Patres Werner, Pius und Timotheus als Assistenten. — Der hochw. P. Adrian Schmitt an der St. Bonifatiusgemeinde in Minneapolis hat im letzten Jahre ein schönes geräumiges Schwesternhaus sowie eine neue Pfarrwohnung gebaut. — Der hochw. P. Othmar Erren an der St. Josefskirche zu Minneapolis ließ ein solides, guteingerichtetes Pfarrhaus errichten. — An der Unbefleckten Empfängnisgemeinde des hochw. P. Alfred Mayer organisierte der hochw. P. Hildebrand Eickhof, Hilfspriester, einen 46 Stimmen starken vereinten Männer- und Knabenchor für Choralgesang; der Chor hat bereits Erfreuliches auf diesem Gebiete geleistet.

Die Gemeinde des hochw. P. Ludger Ehrens in St. Josef hat die bisherige Staatsschule im Orte zum Preise von 5000 Dollars gekauft und wird das Gebäude als katholische Pfarrschule benutzen, bis ein neues Pfarrschulhaus gebaut wird. — Die Gemeinde des hochw. P. Leonhard Kapsner zu Aron ließ vor 2 Jahren ein stattliches neues Schulhaus errichten; desgleichen die Pfarrei des hochw. P. Andreas Straub zu Albany, dazu ein geräumiges Pfarrhaus. — Zu Freeport, wo hochw. P. Meinrad Seifermann stationiert ist, wurde eine große Pfarrkirche errichtet und im Innern mit allem Nötigen prachtvoll ausgestattet; an der Schule des Ortes sind nunmehr statt der Laien Benediktinerschwester vom Konvent zu St. Josef als Lehrerinnen tätig. — Neu-München erhielt vor einigen Jahren eine große, neue, herrlich ausgestattete Pfarrkirche unter Leitung des hochw. P. Lukas Fink, eines der schönsten Gotteshäuser des Staates Minnesota, daneben auch ein neues, schönes Pfarrhaus. — Hochw. P. Augustin Brockmeyer erbaute vor 3 Jahren die neue Kirche zu Ehren des hl. Klemens in Duluth, ohne Zweifel das stilgerechteste und prachtvollste Gotteshaus in der Stadt und weiten Umgebung.

Die zur Abtei gehörigen Indianermissionäre PP. Aloisius Hermanutz, Thomas Borgerding, Simon Lampe, Roman Homar, Felix Nelles sowie die auf den Bahamainseln wirkenden Missionäre für Neger PP. Chrysostomus Schreiner, Gabriel Röhrig und Leander Röhrig arbeiten mit gutem Erfolg in ihren Missionen. — Hochw. P. Georg Scheffold übernahm die 2 neuen kleineren Gemeinden Medicine Lake und Medina in der Umgebung der Stadt Minneapolis. — Hochw. P. Julius Ločnikar errichtete eine neue Kirche in Rockville und leitet die Gemeinden Rockville und Jakobs Prairie.

Am 15. August wurde das bisher unabhängige Priorat St. Peter zu Münster in Kanada-Saskatchewan zur Abtei erhoben und der Prior P. Bruno Dörfler zum ersten Abte ernannt. Abt Bruno ist geboren am 24. Dez. 1866 in Richfield, Minnesota, machte seine Studien in der St. Johannes-Abtei, Colledgeville, Minnesota und am Anselmianum in Rom, war Kapitular und

Professor in St. Johns und wurde 1906 zum Prior von St. Peter erwählt, dessen erster Abt derselbe geworden ist. (Vgl. Studien 1911 S. 753.) Die neue Abtei zählt z. Z. 12 Patres, 1 Kleriker und 2 Laienbrüder.

P. J. K.

**Allgemeiner Bericht aus der Kongregation von St. Ottilien.** Bischof Thomas Spreiter, der sich anfangs Oktober v. J. einer prophylaktischen Blinddarmoperation in München bei Professor Grashey unterzogen hatte, ist wieder gesund zu Daressalam.

Die Rekrutenexerziten in St. Ottilien zählen zu Ende 1913 erfreulicherweise 207 Teilnehmer. Die Exerziten für die Kommunität leitet ein Redemptoristenpater aus Günzburg.

15 Chorpostulanten begannen 1913 (Oktober) das kanonische Noviziat, darunter 1 Priester. Einige Wochen später legten 11 Chornovizen ihre Profeß ab.

Am 9. Jänner d. J. geschah die Aemterverteilung mit unwesentlichen Verschiebungen. Den 8. Februar erhielten 14 Kandidaten der Philosophie die Tonsur und die 4 niederen Weihen.

An unserer Winterschule mit zirka 100 Schülern wurde unter starker Beteiligung von dem Respizienten Regierungsrat Weißensee am 14. März die Prüfung abgehalten, die dem Direktor P. Paulus hohes Lob eintrug.

Am 1. April wurde vom Kultusministerium die Erhebung unserer Filialklöster Münster-Schwarzach in Unterfranken und Schweiklberg in Niederbayern zu Abteien und der Abtei St. Ottilien zur Erzabtei genehmigt.

Den Bericht über **Die neuerstandene Benediktinerabtei Münster-Schwarzach am Main** schließen wir hier gleich an.

Münster-Schwarzach, eine altherwürdige Benediktinerabtei Frankens, ist seit ungefähr einem Jahre wieder eine Heimstätte der Söhne des hl. Benediktus geworden. Nachdem dieses Kloster, das auf eine mehr als tausendjährige ruhm- und segensreiche Vergangenheit zurückblicken konnte, durch die Säkularisation seiner erhabenen Bestimmung entrissen worden war und seitdem den verschiedensten profanen Zwecken hatte dienen müssen, ging es im Sommer 1913 durch Kauf in die Hände der Benediktinermisionäre von St. Ludwig in Unterfranken über. Diese Zweigniederlassung der Kongregation von St. Ottilien hatte in ihrem unerwartet raschen Aufblühen bald die engen Grenzen überschritten, die ihrer Entwicklung in dem ehemaligen Ludwigsbade zur Verfügung standen, so daß der dortige Obere sich schon längst in die Notwendigkeit einer Neuerwerbung versetzt sah.

Durch allerhöchste Genehmigung Sr. Majestät König Ludwigs III. von Bayern wurde nun zu Beginn des Monats April d. J. das neuerstandene Kloster Münster-Schwarzach zur Abtei erhoben. Als ersten Abt bestimmte der hochwürdigste Erzabt Norbert von St. Ottilien, P. Plazidus Vogel, den bisherigen Prior und Gründer von St. Ludwig, der am 14. April in der Klosterkapelle zu Münster-Schwarzach installiert wurde. Dabei zeigte sich in erhebender Weise, welch freudigen Anteil die Bevölkerung Frankens, besonders die Umgegend der neuen Abtei, an dem Wiedererstehen des einst für Franken so bedeutenden Klosters nahm. In feierlicher Prozession wurde der hochwürdigste Herr am Eingange des Dorfes Münster-Schwarzach, das in reichstem Festschmucke prangte, empfangen und von dem hochwürdigsten Erzabt von St. Ottilien und der Geistlichkeit der Nachbargemeinden unter den Jubelgesängen der Mönche und des Volkes, den schmetternden Klängen der Musik und dem Krachen der Böller in die Kapelle geleitet, wo der Pfarrer des Ortes Stadt-Schwarzach in einer begeisterten Festpredigt die Bedeutung des Tages schilderte. Daran schlossen sich die Zeremonien der Installation.

Zwei Tage darauf, am 16. April, fand in der Klosterkirche zu Sankt Ludwig die Benediktion des neuen Abtes statt durch den hochwürdigsten Bischof von Würzburg Dr. Ferdinand v. Schlör. Bei der Feier assistierten die hochwürdigsten Herren Aebte Willibald von Ettal und Maurus von Weltenburg. In Scharen war das Volk, Freunde und Gönner des Hauses und der Mission herbeigeeilt, um dem seltenen Feste beizuwohnen. Die Feier begann um 9 Uhr mit einer Festpredigt, die der ebenfalls erst kürzlich ernannte Abt Cölestin von Schweiklberg (b. Vilshofen) hielt und fand gegen 12 Uhr ihren Abschluß. Ein bescheidenes Festmahl vereinigte sodann die verehrten Gäste in den Sälen des Missionsseminars. Toaste, Glück- und Segenswünsche der verschiedenen Festredner wechselten dabei mit einem reichen musikalischen und deklamatorischen Programm. Nach der von Abt Plazidus gehaltenen Pontifikalvesper verließ die Schar der Festteilnehmer allmählich das bescheidene Klösterlein an den Ufern des Mains wieder.

Abt Plazidus von Münster-Schwarzach wird vorläufig noch in Sankt Ludwig residieren, da die wenigen Ueberreste des einstmals so glanzvollen Klosters einer gründlichen Umgestaltung bedürfen, um den Konvent aufnehmen zu können. Leider ist auch die erst 1745 neu eingeweihte Stiftskirche, ein Werk des berühmten fränkischen Baumeisters Balthasar Neumann, dem Vandalismus des beginnenden 19. Jahrhunderts in Bayern zum Opfer gefallen. Sie wurde auf Abbruch versteigert. Zurzeit ist Münster-Schwarzach nur mit den notwendigsten Arbeitskräften besiedelt, hauptsächlich zur Bewirtschaftung der ausgedehnten Oekonomie.

Möge Münster-Schwarzach wieder werden wie ehemals eine Stätte des Segens, emsiger Arbeit und frommen Gebetes zu Gottes Ehre und der Menschheit Heil. Mögen hier recht zahlreich in heiliger Ordenstreue die Streiter Christi heranwachsen, die dann die Fackel des Glaubens hinaustragen in ferne Länder zur Verherrlichung der Kirche Gottes und unseres hl. Ordens.

Fr. B.

**Aus der Abtei St. Benedikt, Seoul-Korea.** – Rüstig arbeitet man schon seit Monaten in unserm Garten, um neue Wege anzulegen und die Böschungen gegen die starken Regengüsse zu schützen. Die früheren Felder wurden umgegraben und schöne Terrassen angelegt. Rechts und links von den sauberen Wegen ist Spalierobst gepflanzt und die verschiedenen Brunnen und Quellen sind gefaßt. Dazwischen erheben sich einige mächtige, vielleicht jahrhundertalte Bäume, wie sie auch in China an den heidnischen Opferstätten zu sehen sind. Wenn die tausend Obstbäume, die wir in den letzten Jahren in unserm Garten gepflanzt haben, gut gedeihen, so wird dies sicher eine gute Einnahmsquelle werden.

Aus Ansong kam die Nachricht, daß infolge der letzten heftigen Regen an einem unserer Felder die Dämme gerissen seien, und daß der reißende Fluß große Stücke Landes wegschwemmte. P. Subprior Andreas und P. Kajetan fuhren dorthin und trafen die nötigen Anordnungen zur schnellen Ausbesserung. Einige hundert Strohsäcke wurden mit Sand gefüllt und damit eine vielleicht 100 m lange Bastion errichtet. Dahinter werden gegen tausend Akazien, die sofort von Seoul bestellt wurden, gepflanzt und die Stelle ist, wie die Koreaner behaupten, gut geflickt.

In die 3. Märzwoche fielen auch die diesjährigen hl. Exerzitien, die in zwei Abteilungen, für Patres und Brüder getrennt, von unserem hochwürdigsten Abt selbst in täglich vier Vorträgen gegeben worden sind. Den Schluß derselben bildete die feierliche Gelübdeerneuerung während des Pontifikalamtes am Feste unseres hl. Vaters Benedikt. Am Mittag sind der hochwürdigste Bischof Mutel und die übrigen französischen und koreani-

schen Patres unsere Gäste gewesen. Der Herr Bischof hielt auch die nachmittägige sakramentale Segensandacht.

Am 30. März hatten wir einen merkwürdigen Besuch. Ein unbekannter Europäer mit etwas verwildertem Gesichtsausdruck kommt die Klosterstraße herauf und frägt zuerst nach „Bruder Leopold“. An die Klosterpforte gewiesen, wird unser stauender hochw. Mitbruder gerufen und von dem Unbekannten mit den Worten empfangen: „Herr Landsmann! gestatten Sie, daß ich mich vorstelle; ich bin ein ungarischer Handelsreisender, dem das Reisegeld ausgegangen ist. Bitte, unterstützen Sie mich aus Ihrer Privatkasse! . . .“. Wir waren froh, als wir den betreffenden Herrn mit einem kleinen Almosen wieder losbrachten. D. Ch.

**Bei den spanischen Mönchen in Australien.** Reisebrief von P. Petrus Klotz aus New-Norcia.<sup>1)</sup>

Ich sitze im Garten unter einer Pinie. Rings im Kreise arbeiten die Mönche, schweigen aber dabei, als weilten sie betend in einer Kirche. Ich höre bald einen Schubkarren, bald einen Spaten, dann wieder in der Ferne Hammer und Hacke, aber alles klingt so geisterhaft ruhig, als stünden gar keine Menschen dabei.

Doch es sind Menschen und noch dazu sehr gute und liebe Menschen. Da wankte einer mit einem Korb voll Orangen unter dem Arme an mir vorbei. Er schob die Kapuze zurück und neigte seinen Kopf, um mich zu grüßen. Ich aber ließ den guten Bruder nicht so billig vorüberschreiten und sprach ihn an. Er gab mir im Flüstertone Antwort und zum Schluß ein Paar Orangen. Das machte er alles mit einer Anmut, wie sie nur frommen, alten Leuten eigen ist.

So wie dieser, waren auch alle anderen. Kleine, alte Männchen mit langen Bärten und kindlich klugen Augen, so interessant und malerisch, als hätte man sie in aller Welt zusammengesucht und hierher getragen. Wie Elias, Elisäus oder sonst einer von den Propheten kamen sie mir vor, und ich betrachtete gerne ihre lieben Gesichter. Das Alter hat darin schon arg herumgeschnitzelt, aber auf ihren Stirnen hängt noch wie letztes Abendrot ein Streifen gold'ner Seligkeit. Die guten Brüder hatten wohl keine Ahnung, daß sie mit ihren achtzig Jahren dem fremden Wanderer noch gefallen könnten.

Merkwürdig! Wenn die Blume alt wird, läßt sie das Köpfchen hängen, wird häßlich und stirbt. Der Mensch aber scheint im Alter wieder zu blühen und sich zu schmücken, zwar nicht mit den Farben der Jugend, wohl aber mit den Reizen jener Anmut, die der liebe Herrgott für den Abend des Lebens in goldener Kassetten aufbewahrt. Und doch ist es nicht das Alter, das den Menschen ziert; es ist die Tugend der jungen Tage, die noch das welke Antlitz verklärt.

Es war im Jahre 1846, als die Benediktinermönche unter Führung des Don Salvado aus Compostella in Spanien hierher kamen. Sie waren auch zugleich die ersten Weißen hier im Busch. Was sie an Entbehrung und harter Arbeit in den ersten Jahren ausgehalten, wissen nur die Annalen des Klosters und jener, der über den Sternen thront und den Opferschweiß seiner Boten im Buche des Lebens aufgezeichnet hat.

<sup>1)</sup> Wir glauben gerade diesem Berichte in unserer Ordenschronik einen Platz anweisen zu sollen, damit auch Leser, die gerade nicht die Wiener Reichspost (1914, Nr. 13) zur Hand haben, die Schreibweise unseres geschätzten Mitbruders ersehen können. P. Petrus Klotz aus dem Stift St. Peter in Salzburg wurde zu einer größeren Reise von der Stiftsvorsteherung beurlaubt und hat dieselbe bereits Ende 1912 angetreten. Zur Zeit weilt er in Australien.

Einst waren sie jung und voll flammender Kraft. Heute schlummern sie draußen im Friedhof. Es rauschen dort keine Zypressen zwischen Bronze und Marmor, auch wehen dort, wie über Sapphos Grab, Leukadiens süße Lüfte nicht; nur ein hölzernes Kreuzlein überragt die Hügel, und ihre Monumente sind Sonn' und Sterne, die Zeugen ihrer Arbeit und Tugend.

Viele aber der Mönche, die mit Salvado gekommen, leben noch und schauen lachend der Ewigkeit entgegen; elend hat sie das harte Leben zugerichtet und doch scheinen sie die Glücklichen der Menschen zu sein, diese verwundeten Krieger im Heere Christi! Ich traf sie oft im Chore. Dort scheinen sie am liebsten zu weilen; denn da finden sie den in einem lichtumflamnten Hütchen, der allein in der Welt ihre Liebe und Hoffnung war. — Es war so angenehm dämmerig darin und die Mönche waren so poetisch in das Bild gefügt, daß sie mir beinahe die Andacht nahmen. Am Abend stahl sich dann noch die Sonne hinein und zog tiefe Streifen über Gefäßel und Altar. Da blitzten die drei gotischen Farben: gold, rot und blau wie bemalte Feuer durch das Dunkel und heimelnde Töne kamen in das Klostergenre.

So oft ich den Chor betrat, traf ich auf beiden Türflügeln eine Reihe von Schwalben an. Sie flogen auch nicht fort, wenn der ganze Konvent betend über die Schwelle ging. Ein Zeichen, daß beide, die Mönche und die Schwalben, hier heimisch und keine seltenen Gäste sind. Die Mönche scheinen diese Tierchen in ihren luftigen Chorstühlen gerne zu dulden.

Auch habe ich hier im Chore über meinen Ordensstifter eine »Neuigkeit« erfahren, eigentlich nur eine Laune des Geschickes, wie sie sich oft bei großen Männern findet. St. Benedikt soll nämlich sieben Jahre in Nursia, sieben Jahre in Rom, fünfmal sieben Jahre in Subiaco und zweimal sieben Jahre in Cassino gelebt haben. Es ist dies zwar nichts Welterschütterndes, aber immerhin für die vielen Freunde des Heiligen von Interesse. — In meinem Leben spielt die Siebenzahl eine geringere Rolle. Nur das Eine fällt mir jetzt ein, daß ich vor fünfmal sieben Jahren in einer frühling-lauen Mitternacht das »Licht der Welt« erblickt habe! —

New-Norcia ist das Werk des Abtes und Bischofes Salvado. Er stammte aus einem vornehmen spanischen Geschlechte, wurde Mönch und blühte in der Klosterzelle zu großem Talent und schönem Charakter heran. Vor allem war er ein Heros der Tugend und ein Mann, wie das Evangelium ihn wünscht.<sup>1)</sup>

Sein Ideal war die Mission bei den armen Schwarzen im australischen Busch. Mit 87 Jahren war er noch heimgefahren, um für sein Kloster Nachwuchs zu holen. Dieser kam, er aber mußte zurückbleiben und durfte sein geliebtes New-Norcia nicht mehr sehen. Er starb im Kloster St. Paul außerhalb der Mauern Roms um Weihnachten 1900.

Sein rastloses Arbeiten gehörte der Mission, und was er gebetet und gearbeitet, bezeugt heute halb Westaustralien. Mit vollem Rechte hätte er, so bescheiden er war, mit dem sterbenden Cato sprechen können: »Die Freude meines Alters ist, anderen Gutes getan zu haben.«

Als die Eingebornen vom Tode des Bischofs, der ihnen Vater und alles war, erfuhren, weinten sie Tag und Nacht und ließen sich kaum trösten. »Ihr Herz war gebrochen«, berichtet rührend der Chronist.

Die Mönche hier sind lauter Spanier mit Ausnahme von zwei englischen Brüdern. Aber auch die ganze Gegend ist ein kleines Spanien mitten im Busch. Als stünde ich wieder auf den hängenden Gärten von Montserrat, sah ich um mich Oliven- und Feigenbäume, Pinien und Zypressen, Mandeln und Granaten, Orangen und Lorbeer. Wie am sonnigen Mittelmeer duftete und glühte es an Ast und Zweig. Der Frühling ging just

<sup>1)</sup> Die »Studien« brachten mehrere Nachrichten über Abt Rudesind Salvado; Nekrolog s. 1901 S. 509 f.

über Lande und mir ward unter diesen Bäumen so wohl, als schaute ich durch eine Ritze ins Himmelreich hinein.

Wie Parsifal beim Einsiedler Trevrizent weile ich hier in der Einsamkeit, müde von der langen Reise, müde aber mehr der Seele als dem Leibe nach. Ich suchte auf meinen Wegen die Früchte der Weisheit zu pflücken. In Menge hingen sie vor mir; aber ich mußte sie oft aus vielem Gestrüppe und Gedörne hervorholen. So tat mir die Stille des Klosters wohl, und ich empfand die Wonne eines Pilgers, der an frischer Quelle einen Schatten findet.

Was ich wollte, war eine Rast bei freundlichen Mönchen. Darum läutete ich nach Scholarenart an der Klosterpforte und bat um Einlaß und Herberg. Man gab mir beides und obendrein noch den Friedenskuß. Sie sahen mich sofort als ihren Bruder an, warteten nicht lange auf Testimonium und Ausweis, obwohl ich ihnen gerne die Unterschrift von fünf Kardinälen gezeigt hätte, und wiesen mir eine Zelle im Klausum und einen Stuhl im Chore an. Zu guterletzt aber reichten sie mir noch einen Habit.

Ein Kloster, ein echtes Kloster, wie man es im Abendland nicht strenger finden kann, mitten in Australien, dort, wohin nur Geschäft und Gewinn den Menschen führt. Man möchte es nicht glauben, und auch ich hätte hier ein förmliches Montecassino, Subiaco und Montserrat nicht gesucht. Allerdings fand ich hier keine hängenden Felsen und hohe Mauern, auch nicht die ruhmreiche Tradition in Geschichte, Kunst und Wissenschaft, wie in diesen Klöstern, wohl aber wehte da und dort der alte Geist St. Benedikts, der Heilige erzog und große Männer schuf. Ja, dem ganzen Hause, Stein für Stein, prägte dieser Geist sein Siegel auf und es duftete davon in Gang und Halle und hing, wie Miltons „religiöses Licht“, dämmerig an den bemalten Fenstern.

Ein strenges Leben führen diese Mönche. Ich will aber davon nicht viel verraten. Das möge eine Feder tun, die dem Kloster nicht so nahe steht und nicht mit dessen Tinte schreibt.

Ich berichte nur folgendes: Als ich in New-Norcias weilte, kam ein Auto mit Bekannten aus Perth. Es waren Katholiken, aber auch Männer vom Salon und hatten ihr Lebtage noch nie ein Kloster gesehen. Ich führte sie herum und erzählte ihnen vom strengen Leben der Mönche, ihrem Stillschweigen und Fasten, ihrer langen Arbeit und kurzen Ruhe, dann vom rauhen Kleide und harten Bette, sowie von der Einsamkeit ohne Ende und dem Gehorsam bis zum Tode.

Sie hörten mir gerne zu. Zum Schlusse aber sagte der eine: „Ich staune und bewundere; ich aber wäre in einem Jahre fertig!“ „Was, ein Jahr? Ein Monat kaum, und ich lebte nicht mehr!“ seufzte der zweite, und „Nein, meine Herren, lieber steig' ich gleich ins Grab!“ setzte der dritte hinzu, der zugleich auch allen den Rekord abließ. Ich mußte lachen über die wackeren Herren und ihr kostbares Leben. Sie weilten kaum einen Tag als Gäste hier und meinten eine Heldentat vollbracht zu haben. Mit der größten Achtung vor den Mönchen stiegen sie wieder ins Auto. Sie atmeten dabei auf, als wären sie einem Verlies entronnen, und freuten sich, hier nicht zu Hause zu sein.

Ein anderes Kapitel: Bei den Künstlern in New-Norcias.

Don Lopez heißt der Maler. Ein kleiner, hagerer Mann mit blassen Gesicht und struppigem Bart. Er hat zwar keinen schönen, aber immerhin echten Künstlerkopf, und das Ordenskleid mit der hängenden Kapuze gereichte seiner Gestalt zur Zierde. Auch ist er nervös wie ein Maler. Nach jedem Satze lief er das halbe Zimmer ab, aber nur, wenn er von der Malerei sprach. Ob er die Jahre Tizians erreichen wird, weiß ich nicht.

Ich schlich mich wiederholt in sein Atelier, konnte dies aber nur verstohlen tun, da überall strenges Stillschweigen herrscht. Ich dachte mir

aber: schweigen kann ich überall, aber den Maler Lopez treff' ich nur hier. Er empfing mich immer mit einer Einfalt und Kindlichkeit, wie sie frommen Künstlern eigen ist, und gab mir auf alle meine Fragen mit gedämpfter Stimme Rede und Antwort.

Einmal aber verwickelten wir uns zu sehr in Kunstprobleme, und ich wurde immer lauter und lauter, ja vergaß gänzlich die Klosterstille, bis ober uns am Boden drei Schläge erdröhnten. Wir verstanden beide sofort das Zeichen, schauten uns einander an und verstummten. „Der Abt!“ rief Don Lopez und schob mich, schuldbeschwert, zur Türe hinaus.

Zu Mittag lagen herrliche Orangen auf den Tischen des Refektoriums, vor jedem Teller ein Stück. Die größten und schönsten aber standen vor dem Abte und mir und waren überdies noch mit zwei grünen Blättern gekrönt. Kaum aber saßen wir zu Tische, so reichte mir der Abt mit Würde und Herzlichkeit seine Orange herüber. Er tat dies, wie er hernach mitteilte, zur Anerkennung meines guten Stimmorganes. Auch erlaubte er mir, mit Don Lopez fürder sprechen zu dürfen, aber nur so laut, daß die Gebäude darunter keinen Schaden leiden.

Das Atelier war voll von Gemälden, Skizzen, Studien, Photographien und Kopien und sah aus wie ein Wallfahrtskirchlein im Gebirge, darin man vor lauter Motivtafeln keine Wände sieht. Am Boden und auf den Kästen standen Modelle. Es waren Frauenköpfe und Frauenhände.

Er ist ein geborner Castilianer und Mönch von Montserrat. Abt-bischof Torres von New-Norcja, ein Mann des Fortschrittes und ein Freund der Kunst und Wissenschaft, ließ den begabten Künstler in Rom, Neapel, Florenz und Venedig seine Studien vollenden und berief ihn auf fünf Jahre nach Australien, um hier das bilderarme Kloster mit seiner Kunst zu schmücken.

Sein Ideal ist die Kunst Tiepolos, des berühmten Venezianers, den er, was Bewegung, Phantasie und großzügige Komposition angeht, noch weit über Michelangelo setzt. Er nannte ihn begeistert den „Wagner der Malerei“ und drehte sich darauf vor Nervosität dreimal um seine Achse.

Der andere Künstler ist Don Moreno, ein Kind Navarras, des spanischen Tirol. Ich staunte, was in diesem jungen, sympathischen Komponisten alles steckte. Vor allem hatte er, um seinen eisernen Willen zu illustrieren, durch sechs Jahre hindurch Tag für Tag wenigstens eine Stunde der deutschen Sprache gewidmet, ohne je im Leben einen deutschen Laut gehört zu haben. Ich war der erste Deutsche, mit dem er zusammentraf. Er studierte diese Sprache nur, um die deutsche Musikliteratur kennen zu lernen. Mittlerweile kam aber auch ein zweiter Zweck dazu: nächstes Jahr wird ihn der Abt nach Wien oder Berlin ins Konservatorium schicken, wo ihm die Kenntnis der deutschen Sprache gute Dienste leisten wird. Er dürfte wohl der erste australische Mönch sein, der studienhalber zu uns Deutschen kommt. Ich habe eine Komposition von ihm angehört. Es war ein „Stabat Mater“, und ich muß gestehen: es hat mir sehr gefallen.

Was tun die Mönche da mitten im Busch? Keine Stadt ist in der Nähe, nicht einmal die Bahn führt hinzu, ja New-Norcja ist überhaupt nur eine Farm, und was darauf steht, gehört dem Kloster, dessen Abt zugleich auch Bischof ist.

New-Norcja ist aber doch eines der bedeutendsten Schulzentren in Westaustralien. Da finden wir Gymnasien (Kollegien genannt) für Knaben und Mädchen, das eine im byzantinischen, das andere im gotischen Stile aufgeführt. Dann Waisenhäuser für die Eingeborenen, die hier unentgeltlich bis zur Heirat herangezogen und in allen Arbeiten unterrichtet werden. Die Kinder sangen mir Lieder, nannten mich „Massa“ und schwangen mir zur Freude ihren Bumerang. Natürlich sind da, wie in allen Anstalten der Missionsländer, unter den Weißen wie unter den Schwarzen alle Re-

ligionen und Nationen vertreten. Jude und Protestant bevorzugt mit Vorliebe die katholischen Schulen. Auch ein Priesterseminar für ganz Australien wird in Bälde gebaut werden, sobald die neue Kathedrale und das neue Kloster fertig ist.

Man sieht, daß die Mönche auch heute noch wie vor tausend Jahren die Arbeit pflegen, wenn sie auch die Welt, weil sie zugleich beten und die zehn Gebote verkörpern, die „faulen Mönche“ nennt. Das Geld zu diesen Bauten liefert die Farm und die Arbeit der Brüder.

Hier wie überall wimmelt es von Schulen und Anstalten. Es gibt auch kaum ein Land, wo es relativ so viele Pensionate gibt, wie hier in Australien. Jedes Kind will studiert und gebildet sein, wenn es auch zehnmal von einem Farmer abstammt. Was aber das australische Mädchen besonders übt und liebt, ist Musik. Da werden auch alle Jahre die besten Stimmen, die besten Leistungen auf Instrumenten vor einer staatlichen Prüfungskommission, der ein Fachmann aus London vorsteht, prämiert.

Da traf ich in einer Klosterschule zu Fremantle ein Mädchen von zehn Jahren, das schon zweimal die goldene Medaille erhielt. Das Kind hatte aber auch ein Stimmchen wie eine Glocke, nicht stark aber geschmeidig und voller Seele, dabei auch künstlerisch geschult. Sie sang so reizend und süß, daß ein Herr der Kommission bemerkte: „Ihr Mündchen allein würde schon eine Medaille verdienen!“

Ich ließ mir wiederholt von ihr vorsingen und nahm mir die zwei schönsten Lieder mit ihrem kinderhaften Autogramm mit auf meine Reise um die Welt.

So gerne ich hier unter den spanischen Mönchen weilte und so freundlich sie mich aufnahmen, muß ich doch gestehen, daß ihre Frömmigkeit im Vergleich zu den ebenso strengen Klöstern zu Montserrat und Subiaco etwas Hartes und Rauhes an sich trug. Ich will durchaus nicht über sie klagen, sondern nur meine Eindrücke niederlegen. Wenn ich einmal zu Hause bin, und es kommt ein Mitbruder aus Australien, so will ich ihm Liebes erweisen, so viel ich nur vermag.

**Kurze Nachrichten.** 1. Eine neue Cisterzienserinnen-Abtei in Tirol. Durch Reskript der S. Congregatio Religiosorum vom 20. Jänner d. J. wurde das Cisterzienserinnen-Priorat Mariengarten zur Abtei erhoben und die bisherige Priorin M. Charitas Thoma zur ersten Abtissin ernannt. — Damit hat das am Fuße der Mendel, 1½ Stunden ob Bozen wunderschön gelegene Kloster nach 30jährigem Bestande, nach einer Zeit rührigen Strebens und rastlosen Arbeitens seine kanonische Vollendung erlangt. Es steht nunmehr ebenbürtig da im Kreise der noch zahlreichen Frauenklöster des Ordens.

Als zur Zeit des Kulturkampfes in Deutschland der altehrwürdigen Stiftung der badischen Markgräfin Irmengard (1245), der Cisterzienserinnen-Abtei Lichtental bei Baden-Baden Gefahr drohte, der staatlichen Aufhebung zu verfallen, wandte die damalige Abtissin M. Magdalena Kollerfrath in der Sorge um die Erhaltung ihres Konventes den Blick ins Ausland. Sie erwarb als Zufluchtsort zu günstigen Bedingungen den sog. „Bloschhof“, einen alten Edelsitz in Ueberetsch, Gemeinde Eppan, der gerade damals zum Verkaufe ausgeschrieben war. Seinen Namen hatte der Hof vom Ritter Ulrich dem Bloisen, welchem König Heinrich von Böhmen und Polen, Graf von Tirol und Kärnten, das Gut als exemptem Adelsitz im Jahre 1307 verliehen hatte. Von 1393–1807 war der Ansitz Eigentum des Prämonstratenserstiftes Wilten, worauf er sodann oft seinen Besitzer wechselte. Jetzt wurde aus dem Bloschhof ein „Mariengarten“. Nachdem die kirch-

liche und staatliche Genehmigung eingeholt worden waren, langten am letzten Tage des April 1883 die ersten Klosterfrauen im neuen Heime an unter Führung der Priorin M. Xaveria Vivell. Ihre erste Sorge war die Ausbesserung und Adaptierung der ganz verwahrlosten Gebäulichkeiten und der Bau einer passenden Wohnung für den Hauskaplan.

Inzwischen war der Sturm an Lichtental vorübergegangen, wenn auch nicht ohne zu schaden, so doch wenigstens ohne es zu vernichten. Mariengarten wurde trotzdem beibehalten als Filiale und als Erholungsstätte für kränkliche Frauen des Mutterklosters. Dieses Abhängigkeitsverhältnis von Lichtental und der öftere Personalwechsel brachten aber bald verschiedene Unzukömmlichkeiten mit sich, zumal auch die kirchlichen Behörden gegen den Austausch der zu strenger Klausur verpflichteten Klosterfrauen Einsprache erhoben. Nach längeren Verhandlungen zwischen dem erzbischöflichen Ordinariat von Freiburg i. Br. und der fürstbischöflichen Kurie von Trient wurde deshalb Mariengarten von Lichtental völlig losgetrennt und von Rom im Jahre 1902 als selbständiges Priorat kanonisch errichtet.

Nebenher hatte der äußere Ausbau des Klosters seinen Fortgang genommen. Im Jahre 1904 konnte die neue schmucke Klosterkirche eingeweiht werden und ein letztes Jahr vollendeter größerer Anbau gibt der Ansiedlung nun auch von außen völlig klösterliches Gepräge.

Mit dem Kloster ist ein blühendes Mädcheninstitut verbunden mit Volks- und Fortbildungsschule, das im Jahre 1886 seinen Anfang nahm und im Jahre 1903 vom k. k. Unterrichtsministerium mit Oeffentlichkeitsrecht ausgestattet wurde.

Der Konvent, der gegenwärtig 40 Chorfrauen und Laienschwestern zählt, steht unter der Visitation und Jurisdiktion des Fürstbischofs von Trient. Den Spiritual für das Kloster und Katecheten für das Lehrinstitut stellt der Abt des Cisterzienserstiftes Mehrerau. — Oesterreich zählt nunmehr zwei Cisterzienser-Frauenabteien.<sup>1)</sup>

Für die neue Abtissin M. Charitas Thoma war das Fest ihrer Benediktion (20. April) zugleich die Feier ihres 25jährigen Jubiläums als Oberin des Klosters. — Möge Gottes reichster Segen auch fernerhin über der neuen Abtei walten!

P. A. B.

2. Vom St. Benedikts-Konvent zu St. Josef (Minnesota). Vier Meilen von der St. Johannes-Abtei entfernt liegt im Dorfe St. Josef das große St. Benediktskloster der Schwestern unseres Ordens. Dasselbe zählt 540 Schwestern — ist also wohl der größte Schwesternkonvent des Ordens der Zahl nach, — die eine ausgedehnte Akademie für Mädchen in St. Josef selbst leiten und ungefähr 50 Plätze, meist Schulen, 2 Hospitäler, 1 Waisenhaus, 1 Altersheim im Staate Minnesota und darüber hinaus versehen. St. Benedikts-Akademie und College zu St. Josef ist eine der besten der vielen Lehranstalten dieser Art in den Vereinigten Staaten. Von über 200 Mädchen besucht, macht die Lehranstalt jährlich glänzende Fortschritte in jeder Hinsicht. In den 2 letzten Jahren wurde den alten Akademiegebäuden ein großer, massiver Anbau hinzugefügt, der durch prachtvolle moderne Anlagen und Einrichtungen eine Sehenswürdigkeit in sich selbst ist. Was jedoch dem Kloster und der Lehranstalt weiten Ruhm verleiht, ist die überaus prachtvolle neue Klosterkirche, die dieses Frühjahr unter großem Kostenaufwand vollendet und feierlich benediziert wurde (die Konsekration erfolgt erst nächstes Jahr). Diese Kirche, herrlich wie keine zweite weit und breit im ganzen Lande, zählt 5 Altäre aus reinem italienischem Marmor, die hohen Säulen sind aus feinstem einheimischen Marmor, die Stukkaturarbeit an der Decke, der hohen imposanten Kuppel im Innern

<sup>1)</sup> Noch Mariastern in Vorarlberg. — Himmelsporten in Mähren ist nur Priorat. — Oesterreich zählte einst 15 Cisterzienserinnenklöster.

und an den Wänden ist höchst kunstreich, kurz das Gotteshaus ist eine wahre Zierde der Architektur in jeder Hinsicht, eine Zierde für St. Benedikt und den ganzen hl. Orden. Gottes reicher Segen ruht sichtlich auf dieser Musterkommunität zu St. Josef. Ehrw. Mutter Cäcilia Kapsner ist seit 12 Jahren Leiterin des Konventes. Kaplan ist P. Heinrich Borgerding von St. Johns-Abbey. Jährlich werden 30—40 Novizinnen eingekleidet.

3. Llantony eine Filiale der Abtei Caldey. Das kleine, in einem einsamen waldigen Tale von Wales gelegene Kloster verdankt seinen Ursprung einem anglikanischen Geistlichen, Father Ignatius genannt, welcher dort einen Versuch klösterlichen Lebens unternahm für den er einige Gefährten gewonnen hatte. Seine Bestrebungen waren jedoch minder gelungen als jene, welche der jetzige Abt von Caldey Dom Aelred Carlyle ins Leben rief; es fehlte ihnen von Anfang an Einheit und zielbewußtes Handeln, so daß die Anstalt zu keiner Blüte gelangen konnte. Die wenigen Nonnen, welche sich aus Verehrung für den Gründer ihm angeschlossen hatten, traten schon 1891 zur katholischen Kirche über und fanden in englischen Benediktinerinnen-Abteien Aufnahme. Gegenwärtig gehören die, leider ganz verwahrlosten Gebäude des einstigen anglikanischen Klosters der jüngsten Ordensabtei Caldey, welche dort einige Brüder exponiert hat, die in den schönen Sommertagen auch Gäste beherbergen, welche ländliche Stille und Einsamkeit suchen. Mit dem geistigen Ausbau von Caldey werden sich auch für Llantony die Verhältnisse besser gestalten, die katholische Kirche wird vollenden, wozu es der anglikanischen an Kraft gebracht.

**Sterbeanzeigen und Nekrologe.** P. Hugo Paff, O. S. B. aus der Marienabtei Newark bei Newyork. Geboren zu Cambria-City in Pennsylvania den 22. April 1862, kam bereits mit 9 Jahren in das Benediktiner-scholastikat zu St. Vincent, wo er auch den 11. Juli 1879 sich durch die ewigen Gelübde verband. Die philosophischen Studien machte er in Rom, wo er sich den Doktorhut holte; Theologie studierte er in der Erzabtei St. Vincent zu Ende. Priester wurde er 1885. In diesem Jahre wurde das St. Vincentische Priorat Newark zur Abtei erhoben. P. Hugo ließ sich sogleich diesem Hause zuschreiben, dem er auch seine ganzen, jungen Kräfte widmete. Hauptsächlich war er als Lehrer und Erzieher tätig. So versah er mehrere Jahre die Stelle eines Professors im St. Benedikt-kolleg zu Newark. Darauf war er sehr durch den Bau eines Filialkollegs zu Manchester in New-Hampshire in Anspruch genommen. Dort war er durch 3 Jahre Direktor und Superior. Schließlich ging er noch in die Seelsorge und zwar an die Herz Jesukirche in der Bischofstadt Wilmington, Del., wo seit 1873 eine nach Newark inkorporierte Missionspfarre zu pastoriern war. Durch 17 Jahre versah er diesen Posten zur vollsten Zufriedenheit. Hier starb er auch den 7. Jänner 1914.

Br. Bernardin Geromueller O. S. B., Laienbruder im Priorate St. Michael zu Cottonwood, Idaho, zur Abtei von Neu-Engelberg in Oregon, Nordamerika, gehörig, gestorben am 7. Jänner. Geboren den 19. April 1865, trat er zu Mount-Angel in den Orden St. Benedikts, wo er am 1. Jänner 1891 die Profß abgelegt hat. Nach der Errichtung des Priorates St. Michael war er längere Zeit der einzige Konverse dieses Hauses. Er versah jedoch die Stelle eines Koches und Druckermeisters (St. Michaels-Glöcklein) in ganz zufriedenstellender Weise. Um einer schweren Operation sich zu unterziehen kam er anfangs 1914 in das Hospital nach Spokane, allein vergeblich. Er starb dortselbst und wurde nach einem feierlichen Trauergottesdienst zu Cottonwood im neuen Friedhof beigesetzt.

P. Alexander Reger O. S. B., Professor am St. Anselms-Kolleg zu Manchester in New-Hampshire. Derselbe war zu Windischeschenbach in Bayern den 22. Oktober 1857 geboren, ging mit 17 Jahren nach Amerika und trat zu St. Vincent in den Orden, in dem er am 11. Juli 1877 feierliche Probeß abgelegt hat. Priester seit 1882, trat auch er in die neue Marienabtei zu Newark, New-Jersey, über, wo er als Professor zuerst im Sankt Benediktskolleg, dann als solcher im St. Anselmskolleg zu Manchester, besonders als Musikdirektor eine reiche Tätigkeit entfalten konnte. Er wirkte auch einige Zeit in der Seelsorge. Schon längere Zeit kränzlich, starb er den 8. Jänner.

Br. Bonifaz Hilfert O. S. B., Laienbruder der Abtei Merkelbeek, gestorben am 9. Jänner. Johannes Hilfert war geboren den 28. Jänner 1828 zu Groß-Bulro, Diözese Münster, ward als Bruder Bonifatius den 21. März 1862 in der St. Benediktsabtei zu Merkelbeek eingekleidet, wo er den 6. Oktober die feierlichen Gelübde abgelegt hat.

P. Chrysostomus Zermann O. S. B., emerit. Gymnasialprofessor von Melk. Alexander Zermann wurde geboren zu Iglau in Mähren am 29. August 1857, als Fr. Chrysostomus eingekleidet am 27. September 1876, legte feierliche Probeß am 29. September 1880 ab und wurde Priester den 10. Oktober 1880. Noch dasselbe Jahr kam er als Lehramtskandidat nach Innsbruck, wo er bis 1883 den Studien der Naturwissenschaft oblag. Als Professor am Stiftsgymnasium war er längere Zeit auch Kustos der Naturaliensammlung. Ein schweres Leiden nötigte ihn, den Lehrberuf aufzugeben. 1912 war er Inspektor der Stiftsgärten. Infolge eines Schlagflusses verschied er den 10. Jänner.

P. Gotthard Mitterhofer, O. S. B. vom Stifte Fiecht, ist am 11. Jänner nach längerer Krankheit gestorben. Derselbe war geboren zu Lana in Südtirol am 20. Februar 1839. In heller Begeisterung zog er im Jahre 1859 an die Südgrenze des Vaterlandes, um dort als Freiwilliger sein Blut für den Kaiser darzubieten. Damals erwarb er sich die Kriegsmedaille. Sehr oft erzählte er denn auch Episoden aus jenen Tagen der jugendlichen Kraft. Doch bald rief ihn der König im Himmel auf ein anderes Schlachtfeld, in die stille Klosterzelle, wo er durch Selbstbeziehung größere Tapferkeit an den Tag legen konnte als an den Hängen des Orter. So trat er denn im Jahre 1865 in den Orden, wo er nach vollendeten Theologiestudien 1869 zum Priester geweiht wurde und in den verschiedensten Stellungen in der Seelsorge sowohl als auch im Kloster tätig war. Unter anderm war er auch einige Jahre der Gehilfe des sel. P. Edmund Hager in Martinsbühel, wo man noch hören kann, wie dem P. Gotthart keine Arbeit zu hart oder zu niedrig gewesen sei. So hielt er es sein Leben lang: wo es zu helfen galt, war er zu haben. Besonders mag noch bemerkt werden, daß er bei Herausgabe des Predigtwerkes „Bibliothek für Prediger“ zugleich mit anderen Stiftskapitularen Mitarbeiter des sel. P. Augustin Scherer war. Nicht ungern nannte er sich den einzigen echten St. Georgenberger, da er seine feierliche Probeß in St. Georgenberg ablegte, weil das Stift Fiecht damals aus den Ruinen des Brandes von 1868 noch nicht erstanden war. Möge all das Gute, das er auf Erden gewirkt, ihm zur herrlichen Siegeskrone geworden sein und seine Seele am Herzen des Heilandes ausruhen von den Mühen dieses Lebens.

P. J.

Br. Virgilius Lechner O. S. B., Laienbruder zu Plankstetten in Bayern, gestorben am 11. Jänner. Derselbe wurde den 16. Oktober 1875 zu Frauenvils, Pfarre Dorfen, geboren, legte Probeß ab den 3. Dez. 1905 und war längere Zeit Gehilfe des Stiftsökonomen im Gute Staudenhof.

P. Aegid Weis, O. S. B. vom Stift Seitenstetten, Niederösterreich. Geboren den 16. Nov. 1868 zu Olchowitz in Böhmen, eingekleidet 15. November 1891, Probeß und Priester 1893. Durch mehrere Jahre Lehr-

amtskandidat in Innsbruck, trat er dennoch 1901 in die Seelsorge. Zugleich auch der böhmischen Sprache mächtig, leistete er durch viele Jahre als Kooperator an der Stiftspfarr Aschbach in der Leitung von Arbeitervereinen vorzügliche Dienste. Von 1912 bis 1913 war er bei dem Kloster der Töchter des göttlichen Heilands in Gleiß tätig. Ein neuerlicher Aufenthalt im Markt Aschbach war nur von kurzer Dauer. Er starb im Krankenhause der Barmherzigen Brüder in Linz den 15. Jänner, wurde aber auf Bitten der Pfarrgemeinde, der er als Freund der Armen und Hilfsbedürftigen teuer war, am Friedhofe zu Aschbach bestattet.

Br. Ignaz Ackermann, O. S. B. von der Erzabtei St. Vincent in Nordamerika. Geboren den 4. Jänner 1852 zu Bardstown in Pennsylvanien, legte er am 11. Juli 1877 zu St. Vincent die hl. Proföß ab. Er war ein zu allen vom Gehorsam ihm auferlegten Aemtern sehr brauchbarer Laienbruder und ist ganz unerwartet am 15. Jänner verschieden.

Br. Alexius Keller O. S. B., Laienbruder der Erzabtei Beuron; geboren am 24. Juni 1844, Proföß am 25. Dezember 1871, gestorben den 21. Jänner zu Beuron.

P. Andreas Rác O. S. B., Prior von Dömölk in Ungarn, gestorben am 21. Jänner. Josef Rác wurde den 8. Juli 1845 zu Steinamanger geboren. Trat zu Pannonhalma den 8. September 1863 als Fr. Andreas in den Orden St. Benedikts, wurde 1869 Proföß und 1870 Priester. Seine Haupttätigkeit war auf dem Gebiet der Schule als approbierter Gymnasialprofessor. Durch 4 Jahre bekleidete er das Amt eines Subpriors, durch 3 Jahre jenes eines Priors. Außerdem war er Beichtvater mehrerer Klosterfraueninstitute und Assessor des bischöflichen Konsistoriums von Raab.

P. Leo Empl O. S. B., Jubelpriester im Stifte St. Peter in Salzburg, Spiritual, Inhaber der Ehrenmedaille für 40jährige Dienstzeit, Ehrenbürger von Bramberg, gestorben am 28. Jänner. Johannes Cantius Empl, geboren den 22. Oktober 1827 zu Bramberg im Pinzgau, studierte zuerst am Staatsgymnasium, dann an dem eben begründeten Knabenseminar Borromäum in Salzburg. Hier vollendete er auch sein Theologiestudium, hier wurde er auch im Jahre 1851 zum Priester geweiht. Nach dreijähriger Tätigkeit als Koadjutor in der Seelsorge im Gebirge, wurde er zum Professor an das Borromäum berufen. 1866 Stadtkooperator bei St. Andrá, 1867 Beichtvater der Barmherzigen Schwestern, 1874 Regens des Priesterhauses zu Maria Kirchentäl. Am 27. November 1878 wurde er als P. Leo in das Stift St. Peter aufgenommen, wo er sogleich als Katechet, Beichtvater und Spiritual eine sehr segensreiche Tätigkeit entfaltete. 5 Jahre versah er auch die Stelle eines Stifthschulmeisters im Weingute Krems (1883 bis 1888), wobei ihm auch seine vielfachen Kenntnisse im Obstbau gut zu statten kamen. P. Leo war auch ein geschickter Blumenzüchter. Bis in das hohe Greisenalter erhielt er sich gesund und frisch. Für kirchliche und politische Ereignisse hatte er ein scharfes, offenes Auge. Ein Ordensmann durch und durch, war er in- und außerhalb des Konfessionales namentlich den geistlichen Mitbrüdern ein treuer und unermüdlicher Ratgeber.

P. Methodius Ignatius Halabala O. S. B., Proföß- und Priesterjubiläum vom Stifte Raigern in Mähren, Ritter des hl. Grabes in Jerusalem. P. Halabala war am 16. November 1833 in der Stadt Hullein in Mähren geboren. Seine Eltern waren angesehene wohlhabende Bürger dieser Stadt, die ihren Sohn recht gut zu erziehen verstanden. Der Stadtkaplan Halfar unterrichtete den talentierten Knaben, dessen Muttersprache die tschechische war, im Deutschen, so daß derselbe 1845 die Prüfung hieraus gut bestand und in das damals deutsche Gymnasium in Stražnitz nach vollendeter Volksschule eintreten konnte. Hier blieb er drei Jahre und beschloß hierauf seine Gymnasialstudien in Kremsier. Im Jahre 1853 war Halabala Hörer am Polytechnikum in Wien und besuchte gleichzeitig philologische Vorträge an der

dortigen Universität. Im Jahre 1854 trat er als Praktikant bei der mährischen Registratur in Brünn ein. Doch schon 1855 gab er diesen Posten als ihm nicht zusagend auf und ersuchte um Aufnahme in das Benediktinerstift Raigern, wo er auch am 19. Juni vom damaligen Abte Gunther eingekleidet wurde und auf seine Bitten hin den Ordensnamen Methud erhielt. Die feierliche Profeß legte er am 20. August 1858 ab. Von 1856 bis 1859 oblag nun Halabala den theologischen Studien im Brüner Diözesan-Alumnat gleichzeitig eifrig beschäftigt mit philologischen und literarischen Studien zumeist auf slavischem Sprachgebiet. Zum Priester geweiht am 4. Juli 1859 vom Brüner Bischofe Anton Ernst Graf von Schaffgotsche hielt er seine Primiz in der Pfarrkirche in Hullein ab. P. Methud wirkte alsbald als Kooperator in Raigern, als Katechet in Opatovitz und Kloster Raigern, sowie zu verschiedenen Zeiten in Schwarzkirchen, Domašov, Gr. Grillovitz und in Alt-Brünn als Aushilfspriester. Nach dem im Jahre 1872 erfolgten Ableben des stiftlichen Kuraten von Sirovitz, P. Viktor Kurzfeld, trat er an dessen Stelle und blieb daselbst ein ganzes Dezennium hindurch bis zum Jahre 1882. In diesem Jahre kehrte P. Methud nach 10jähriger rühriger Seelsorge in den Ruhestand in das Stift zurück und versah die Stelle des Direktors des physiologischen Museums bis 1905. Fortan widmete er sich ganz seinen privaten philologischen Studien und war ein eifriger Mitarbeiter mehrerer czechischer Zeitschriften: des *Bladovest*, *Ikola a život*, *Moraiská Orlice*, *Našinec*, *Moravské Noviny* etc., die alle viele zeitgemäße und orthistorische Beiträge aus seiner sehr fruchtbaren Feder brachten. Es erschien von ihm auch eine kleine interessante Broschüre „*Slavicék*, die *Nachtigall*, eine Sammlung nationaler Gedichte Böhmens und Mährens in lateinischen und cyrillischen (altslavischen) Lettern gedruckt 1868 nebst zwei russischen ins czechische übersetzten Gedichten. In den letzten Jahren seines Lebens erlahmte seine Tätigkeit, er kam jedoch noch immer seinen religiösen Pflichten nach bis zum Schlusse des Jahres 1913. Eine kurze und unbedeutende Krankheit verbunden mit zunehmender Altersschwäche führte zu seinem Tode, der am 31. Jänner 1914 eintrat.

M. K.

M. Josefa Pembaur O. S. B., Priorin vom Nonnberg. Sie wurde geboren zu Innsbruck den 9. Mai 1847 als älteste Tochter des k. k. Statthaltereibeamten Dr. Josef Pembaur und seiner Gemahlin Monika geb. v. Mosauer zu Moosburg. Mit vorzüglichen Geistesgaben ausgestattet und durch eine sorgfältige Erziehung im Elternhause wohl vorbereitet, kam sie 1861 in das Pensionat am Nonnberg und trat 1866 in das Kloster daselbst ein, wo sie 1871 die hl. Profeß ablegte. Die hochtalentirte und von eifrigem Tugendstreben beseelte Ordensfrau wurde bald zu Vertrauensämtern herangezogen; sie wirkte als Vorsteherin des Pensionates, einige Jahre als Novizenmeisterin und lange Zeit als Subpriorin. Durch Selbststudium und Anleitung hervorragender Meister erwarb sie sich bedeutende Kenntnisse auf dem Gebiete der bildenden Künste und verschiedener Techniken. Die Neubauten, welche Abtissin Magdalena am Nonnberg aufführen ließ, boten Fr. Josefa reichlich Gelegenheit, diese Kenntnisse zu verwerten und sich große Verdienste um das Kloster zu erwerben. Sie wurde auch bei Gründung des Filiationklosters St. Hemma in Gurk der kleinen Kolonie beigegeben, um die Adaptierungsarbeiten im Domstifte zu leiten; in zehnjähriger, aufopfernder Tätigkeit hat sie diese Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst. Das letzte Dezennium ihres Lebens (1904–14) verbrachte sie wieder am Nonnberg als dessen in und außer dem Kloster hochgeschätzte Priorin. Trotz aller Beschwerden einer stetig fortschreitenden Arterienverkalkung, widmete sie bis zuletzt ihre Kräfte mit hingebender Liebe der monastischen Familie, die ihren am 3. Februar unerwartet schnell erfolgten Heimgang auf das tiefste bedauerte und ihr stets ein dankbares Andenken bewahren wird.

P. Marian Holubec O. S. B., Prior und Novizenmeister von

Břevnov bei Prag, gestorben am 10. Februar im 53. Jahre seines Lebens, im 29. seiner hl. Profeß und im 28. seiner Priesterwürde.

P. Petrus Schinbeck O. S. B. aus dem Stifte Göttweig. Geboren am 3. März 1830 zu Guttau in Oberösterreich, trat er nach Absolvierung des Gymnasiums in Seitenstetten am 12. September 1852 in Stift Göttweig ein und erhielt bei der Einkleidung den Namen Petrus. Nach vollendetem Noviziat wurde er an das Priesterseminar St. Pölten zur theologischen Ausbildung geschickt. Am 2. August 1857 wurde er zum Priester geweiht und im selben Jahr noch auf die Kooperatur Hainfeld a. d. Gölßen geschickt, wo er bis 1866 wirkte. In diesem Jahre wurde er zum Pfarrer in Rohrbach a. d. Gölßen präsentiert. Fünf Jahre später kam er in gleicher Eigenschaft nach Michelbach und 1874 wurde er auf die Pfarre Fürth berufen, wo er durch volle 25 Jahre Seelsorgedienste leistete. 1899 kehrte er ins Stift zurück und versah auch hier noch in seinen alten Tagen das Amt eines Spirituals, wozu ihn seine persönlichen Eigenschaften besonders geeignet machten. Er war ein Priester nach dem Willen Gottes. — Ueberall wo er gewirkt, gewann er durch seinen unbescholtenen Lebenswandel, seine Herzengüte und Freigebigkeit gegen die Armen die Herzen seiner Pfarrkinder. Er war ein besonderer Verehrer der seligsten Jungfrau Maria, und so manchem seiner Beichtkinder wird dies noch in lebhafter Erinnerung sein. — 1907 feierte er sein goldenes Priesterjubiläum, bei welchem die Gemeinde Fürth ihrem greisen Seelenhirten durch Ueberreichung des Ehrenbürgerdiploms eine besondere Freude bereitete. P. Petrus' Leben war eine ununterbrochene Kette von Gebet und Arbeit. In seinen letzten Lebensjahren litt er an einer Fußkrankheit, zu der sich seit Jänner 1914 noch Beschwerden in der Speiseröhre gesellten, die ihm schließlich die Aufnahme jeglicher Nahrung unmöglich machten. Die Kräfte sanken rasch herab und am 18. Februar um 3 Uhr morgens hauchte unser geliebter Mitbruder seine edle Seele aus. — Der Herr möge ihm auf die Fürbitte der von ihm so innig verehrten Mutter Gottes den Lohn der ewigen Seligkeit für die reichen Arbeiten in seinem Weinberge zuteil werden lassen. E. V.

P. Meinrad Astfäller O. S. B., Senior von Marienberg in Tirol. Geboren 19. November 1834 zu Latsch (Untervinschgau), eingekl. 14. Sept. 1856, Profeß 18. September und Priester 28. Oktober 1859. Er wirkte 1871—1873 als Seelsorger in Schlinig, 1886—1887 als Kurat in Platt, die längste Zeit seines Lebens aber als Kooperator und zwar 15 Jahre in Passeier und 28 Jahre zu Burgeis. Seit 1908 lebte er im Kloster zurückgezogen, doch stets voll lebhaften Interesses für öffentliche und private Angelegenheiten. Zunehmendes Alter oder, wie er selber glaubte, eine tückische Influenza fesselte ihn beinahe ein Jahr an die Zelle, bis Altersschwäche am 10. Februar der gebrechlichen Hülle die Auflösung brachte. Th.

P. Agatho Zehnder, O. S. B. vom Stifte Einsiedeln. Geboren den 8. Dezember 1847 im Untersiggental im Kanton Aargau, besuchte Konstantin Zehnder die Primar- und die Bezirksschule in Baden und kam darauf an das Gymnasium nach Einsiedeln. Im Frühjahr 1869 wurde er dort Novize und legte das Jahr darauf die hl. Gelübde ab, wobei er den Namen des hl. Papstes Agatho erhielt. Priester 1873, war er zuerst Katechet in Bernau und nach 2 Jahren Unterpfarrer in Einsiedeln. Seit 1881 wirkte er als Pfarrer in Feusisberg ob dem Zürichsee, wo er alle durch seine Freundlichkeit und Leutseligkeit gewann. Mit dem Jahre 1896 mußte er als „Statthalter“ das Stiftsgut Freudenfels und später auch noch Sonnenberg in die Verwaltung übernehmen, half aber trotzdem noch gerne in der Seelsorge aus. Vor 2 Jahren zwang beginnende Wassersucht den sonst starken Mann in Zürich und dann in Einsiedeln selbst Heilung zu suchen; die Schwächen und Schmerzen vermehrten sich aber zusehends. Am 21. Februar erlag er seiner Krankheit.

M. Luitgardis Keller O. S. B., Laienschwester von St. Gabriel in Prag, geboren 1876, Profefß 1903, gestorben am 24. Februar.

P. Theodorus Chvojan, O. S. B., letztes Mitglied des alten im Jahre 1880 aufgelösten Konventes zu Emaus in Prag. Josef Chvojan, geboren den 9. Februar 1839 zu Krastovic in Böhmen, Priester 1863, war längere Zeit an der Stiftspfarre Trebesitz und ist gestorben am 25. Februar im Spitale zu Clatau.

P. Laurentius Wintera O. S. B., Subprior des Stiftes Braunau in Böhmen, gestorben am 28. Februar. Johann Bapt. Wintera war geboren zu Nachod am 8. Jänner 1864. Er trat nach Vollendung seiner Gymnasialstudien in das Stift Braunau ein, legte 1888 die feierlichen Gelübde ab und wurde noch in demselben Jahre zum Priester geweiht. Längere Zeit war er tätig als Katechet an der dortigen Knaben-Volks- und Bürgerschule und später als Professor am Stiftsgymnasium, bis er 1906 zum Subprior des Stiftes ernannt wurde. Seine freie Zeit widmete er dem Studium der Orts- und Ordensgeschichte und legte die Ergebnisse seiner Forschungen in zahlreichen Artikeln verschiedener Zeitschriften sowie in selbständigen Publikationen nieder. Von seinen größeren Arbeiten seien genannt das „Geschichtsbild der Stadt und des deutschen Schulbezirkes Braunau“, welches er für die 1894 erschienene „Braunauer Heimatkunde“ verfaßte; ferner die „Geschichte der protestantischen Bewegung in Braunau“ (1894) und „Braunau und der dreißigjährige Krieg“ (Jahresbericht 1903), in welchen zwei Werken er nachweist, daß weder im Jahre 1614 noch 1618 die Braunauer protestantische Kirche geschlossen wurde. Von ihm stammt auch die Doppelnummer 89/90 „Der dreißigjährige Krieg in seinen Motiven und Folgen“ in der Warnsdorfer „Volksaufklärung“. Im Jahresberichte 1904 des hiesigen Gymnasiums erschien von ihm die Abhandlung „Stift Braunau im Dienste der Kultur“. Selbst seine langjährige, schmerzliche Krankheit konnte ihn nicht abhalten, noch manche interessante Einzelheiten aus der Lokalgeschichte zu veröffentlichen und populäre Schriften zu verfassen. Zu den letzteren gehört die „Kirchengeschichte für Katholiken oder von Petrus bis zu Pius X.“ in dem großen Werke »Hausseggen, Familienbuch für das katholische Volk«, München, 1912. — Der Verstorbene war auch Konservator der Kommission für Kunst- und historische Denkmale. — Die Studien und Mitteilungen verlieren an Subprior Laurenz einen der fähigsten und fleißigsten Mitarbeiter. Er veröffentlichte bereits im 10. Jahrg. (1889) einen größeren Artikel über Břevnov-Braunau in der Zeit von 1740–46. Dann folgten Studien zur Geschichte von Braunau, über Inventare, Regestennachträge u. s. f. Auch über andere Klöster Böhmens, so St. Johannes unterm Felsen, Sázawa, Leubus in Schlesien schrieb er seine Forschungsergebnisse nieder. In den letzten Jahren war er von schwerer Krankheit sehr heimgesucht.

Fr. Bonifaz Lehner, O. S. B. von der Kinderfreund-Anstalt in Innsbruck, Kleriker und Theolog des III. Kurses, geboren zu Waizenkirchen Diözese Linz den 24. April 1890, gestorben am 2. März im 3. Jahre seiner einfachen Profefß an den Folgen einer Blinddarmoperation.

P. Ferdinand Wolf, O. S. B. aus der St. Benediktsabtei in Atchison, Kansas, Nordamerika. Er wurde 1834 zu Schmidheim in Preußen geboren, kam 1851 mit seinen Eltern nach Amerika, und trat noch unter Abt Bonifaz Wimmer in St. Vincent ein. Im Jahre 1858 machte er Profefß und 1860 wurde er zum Priester geweiht. Viele Jahre brachte er in Missionspfarren der Umgebung von St. Vincent zu, bis er 1877 nach Kansas beordert wurde; in Seneka, Wild-Cat und All-Saints war er Pfarrer. 1888 in die Abtei St. Benedikt berufen, wurde er einige Zeit im Kolleg verwendet. Darnach verweilte er an 22 Jahre als Kaplan an der Schwesternschule des St. Gertruds-Konventes in Ridgely, wo er auch den 8. März gestorben ist.

P. Dominikus Roiter O. S. B., emer. Pfarrvikar von Kremsmünster. Josef Roiter, geboren zu Bachmanning, Oberösterreich, Profefß 5. September 1867, Priester 1868, war Kooperator in Sipbachzell 1 Jahr, in Kirchham 7 Jahre und in Kematen 8 Jahre, d. i. 1876–1884; zeitweilig versah er auch die Provisorstelle in letzterer Stiftspfarr. Von 1884 bis 1897 war er Pfarrer in Grünau, mußte sich dann aber krankheitsshalber in das Kloster zurückbegeben. Er erholte sich aber wieder so weit, daß er 1907–1908 das Amt eines Küchenmeisters versehen konnte. Er starb im Stifte den 10. März.

P. Augustin Davey, O. S. B. von St. Edmund-Woolhampton in England, Senior des Benediktinerordens, gestorben am 12. März im 90. Jahre seines Alters, im 69. seiner Profefß und im 64. seiner Priesterweihe. Der Verblichene war lange Zeit Spiritual an der engl. Benediktinerinnenabtei zu Stanbrook, zuletzt Prior Cathedralis von Peterborough in Middlesex.

P. Augustin Watmore O. S. B., der Abtei zu Ampleforth (York) in England, gestorben am 14. März zu Oswaldkirk im 66. Jahre seines Alters, in 48. seiner hl. Profefß und im 36. seines Priestertums.

P. Heinrich Trimpl, O. S. B. aus dem Stifte Metten. Unter den Konventualen unseres Stiftes hat nach zweijähriger Pause der Tod wieder Einkehr gehalten. Es war der ehrwürdige Senior P. Heinrich Trimpl, den er am 15. März mit sich in ein besseres Jenseits führte. Unter Abt Gregor Scherr, dem späteren Erzbischof von München-Freising, trat er ins Kloster und unter 5 Aebten hat er gewirkt und gearbeitet. P. Heinrich Trimpl – sein Taufname war Michael – war geboren als Sohn einer schlichten Söldnersfamilie zu Oedt bei Wiesenfelden am 30. Dezember 1829, hat somit das ehrwürdige Alter von beinahe 85 Jahren erreicht. Der talentierte Knabe kam zum Studieren nach Straubing, wo er 1852 das Gymnasium absolvierte. Dann bezog er die Universität München, wo er Philosophie studierte, trat aber bereits 1853 als Novize in Metten ein, wo er auch im folgenden Jahre die Gelübde ablegte. Nach Vollendung der theologischen Studien wurde er am 14. März 1856 vom Bischof Valentin Riedel in Regensburg zum Priester geweiht. Nun eröffnete sich für lange Jahre dem eifrigen Ordensmann eine ausgedehnte Tätigkeit: er war Professor am Gymnasium, ging auf eine Zeit als Aushilfslehrer für Arithmetik nach Scheyern – neben der Lehrtätigkeit arbeitete er auch in der Jugenderziehung als Präfekt im damaligen ersten Seminar; auch die Seelsorge blieb ihm keineswegs fremd, er war Kooperator in den Klosterpfarreien Michaelsbuch und Stephansposching, wirkte längere Zeit aushilfsweise in Weltenburg und selbst in seinen alten Tagen war er gern bereit, Aushilfen in näheren und entfernteren Pfarreien zu übernehmen. Doch wurden seine Gesundheitsverhältnisse immer mißlicher und besonders in den achtziger Jahren war er vielfach leidend. Doch konnte er 1887 die Verwaltung der Meßstipendien übernehmen, 1891 sogar die Stelle eines zweiten Oekonomen. Gegen Ende der neunziger Jahre wurde seine Sehkraft bedeutend geschwächt, 1899 mußte er sich einer Staroperation unterziehen. Diese gelang vortrefflich und auch das körperliche Befinden wurde ein recht gutes. So konnte er noch lange Jahre in Ruhe und Zufriedenheit, in größter geistiger Frische ganz seinem Innern leben. Sein ganzes Tagewerk bestand nur in Gebet und frommen Uebungen, die nur mit einigen harmlosen Lieblingsbeschäftigungen abwechselten, zu welch letzteren vor allem gehörte, im Winter die Vögel zu füttern, für die er jahraus jahrein treu besorgt war. Gern ging P. Heinrich spazieren und die Leute unterhielten sich immer gern mit dem heiteren alten Herrn, der besonders für die Landwirtschaft noch großes Interesse zeigte. Gegen Ende des letzten Jahres begannen die Schwächen des Alters stark aufzutreten. Aber P. Heinrich war jeden Augenblick für den Tod bereit, sein ganzes Leben hatte nur der Vorbereitung auf die letzte Stunde gedient. Und so ist er denn auch ruhig und friedlich hinübergeschlum-

mert, um vom allgerechten Vergelter, wie wir hoffen, reichen, unermeßlichen Lohn zu empfangen.

A. W.

M. Birgitta Pliksburg O. S. B., Chorfrau im Kloster St. Gertrud zu Tettenweis, entschlief sanft und selig im Herrn am 23. März d. J. Die Dahingeschiedene wurde am 4. Februar 1852 zu Imnau in Württemberg als das einzige Kind wohlhabender Eltern geboren, schloß in ihrem 22. Lebensjahre mit einem jungen, strebsamen Manne den Bund fürs Leben, den aber der Tod nach einem 12jährigen, glücklichen Familienleben jäh zerriß. Nach dem Tod ihres Gemahls siedelte die junge Witwe nach Ellwangen über, ganz den Werken der Frömmigkeit und Nächstenliebe sich hingebend. Allmählich regte sich in ihr der Wunsch, in einen Orden einzutreten, aber erst nach 12 Jahren heißen Sehns und geduldigen Harrens sah sie sich am Ziele ihres Verlangens. Sie klopfte an den Pforten des Eiland-Klosters Chiemsee an und erhielt dort die Aufnahme. Nach einer sechsmonatlichen Probezeit vertauschte die 46jährige eifrige Postulantin die weltliche Kleidung mit dem Ordenskleid und am 29. September 1899 legte sie mit freudiger Begeisterung die hl. Gelübde ab. Jedoch die Abtei Frauenwörth sollte nicht der Ort ihres Verbleibens sein, Gott hatte für die liebe Frau Brigitta ein anderes Plätzchen bestimmt. Die längstgeplante Neugründung von St. Gertrud war zustande gekommen und die Dahingeschiedene schloß sich den Auswanderern an, wie es ja schon bei ihrer Aufnahme bestimmt war, und traf glücklich am 19. Oktober 1899 in der neuen Heimat ein, um hier ihre reichen Erfahrungen, Kenntnisse und Kräfte, auf die man große Hoffnungen setzte, zu verwerten. Und in der Tat, man sah sich in den Erwartungen nicht getäuscht. Frau Birgitta griff überall tüchtig zu, ließ sich zu allen Diensten und Aemtern freudig herbei und erwies sich in jeder Beziehung als wahre Ordensfrau, eifrige Sängerin des göttlichen Offiziums, als tüchtiges Glied der klösterlichen Familie; sie war eine gehorsame, demütige Tochter ihren Vorgesetzten und eine liebevolle, aufmerksame Mitschwester. Doch nicht lange konnte sie ihren Eifer und rastlosen Drang nach Schaffen betätigen. Schon nach 2 Jahren schickte ihr der liebe Gott ein schweres Leiden, das mit vielen Schmerzen, Beschwerden und Opfern verbunden war. Doch trotz ihres leidenden Zustandes erschien sie, wenn es ihr nur immer möglich war, im Chor und zu den monastischen Übungen. Dieses jedoch wurde immer seltener und in den letzten 6 Jahren konnte sie nur mehr zur hl. Messe und hl. Kommunion in den Chor kommen und das auch mit wochenlanger Unterbrechung. Und so vergingen 12 Jahre unter Schmerzen, Leiden und Beschwerden mannigfaltigster Art, die sie mit bewunderungswürdiger Geduld, heldenhaftem Starkmut und liebender Ergebung ertrug. Allmählich nahmen die Körperkräfte ab, jedoch niemand und am wenigsten sie selbst ahnte, daß sie bereits am Ziel ihrer irdischen Pilgerschaft angelangt und reif für den Himmel sei. Am 23. März wohnte sie morgens noch der hl. Messe im Chore bei, empfing während derselben die hl. Kommunion, die ihr als Wegzehrung dienen sollte, denn abends 10 Uhr war sie bereits eine Leiche, nachdem sie noch die hl. Oelung und Generalabsolution erhalten hatte.

M. Antonia Müller O. S. B., Windenschwester in Frauenchiemsee in Bayern, gestorben am 25. März im 42. Jahre ihres Lebens und im 12. ihrer hl. Profeß.

Br. Bernard Deser O. S. B., Laienbruder der Abtei St. Vincent in Nordamerika. Geboren 8. Februar 1867 in Regensburg, machte 10. Februar 1890 Profeß. War als Küchenchef viele Jahre im Kolleg der Erzabtei tätig. Er starb am 29. März im Hospital zu Cincinnati, wohin er zur Heilung geschickt worden war.

R. I. P.